

Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer

Tageblatt



Hauptblatt und gelesenste Zeitung im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und angrenzenden Gebieten

Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Dichteste Verbreitung in allen Volksschichten

Bezeichnungswiese: Jeden Werktag abends für den folgenden Tag. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle monatlich Mk. 6.—, bei Zustellung ins Haus monatlich Mk. 5.50, durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 15.— ohne Zustellungsgebühr. Alle Postämter, Postboten, sowie Zeitungsausträger und die Geschäftsstelle des Blattes nehmen jederzeit Bestellungen entgegen.

Postfach-Konto: Amt Dresden Nr. 1521. — Gemeindeverbandskassette Bischofswerda Konto Nr. 64. Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung oder der Beförderungsanstaltungen — hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die gespaltene Grundzeile (Zim. Maffe 14) oder deren Raum 1.40 Mk. Stille Anzeigen 1.— Mk. Im Feuilleton (Zim. Maffe 14) 4.— Mk., die gespaltene Zeile. Bei Wiederholungen Nachschlag nach feststehenden Sätzen. — Amtliche Anzeigen die gespaltene Zeile 2.40 Mk. — Für bestimmte Tage oder Blätter wird keine Gewähr geleistet. — Erfüllungsort Bischofswerda.

Nr. 264.

Freitag, den 11. November 1921

76. Jahrgang.

Deutschland im Urteil Amerikas.

Der amerikanische Finanzmann Vandenberg hatte bereits im Frühjahr 1919 Europa bereist, um das Maß der wirtschaftlichen Schäden kennen zu lernen, die der Krieg dem Erdteil geschlagen hat, und um zu praktischen Vorschlägen für ihre Heilung zu kommen. Damals besuchte Vandenberg Deutschland nicht, er behandelte es auch nicht in seiner Schrift „Was Europa geschehen ist“, sondern erwähnte es nur nebenbei, während er sich mit dem Wiederaufbau nicht nur Frankreichs, Englands und Italiens, sondern auch Polens, Böhmens, Rumaniens, Serbiens und der russischen Randstaaten eingehend befaßte. Bei seinem diesmaligen Aufenthalt in Europa hat sich Vandenberg zunächst in London und Berlin aufgehalten. Seine dort gewonnenen Anschauungen von der europäischen Krise entzweiten wir Ausführungen, die Direktor Dr. Kurt Sorge über eine Besprechung zwischen ihm und Vandenberg der „Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure“ zur Verfügung gestellt hat.

Vandenberg's Ansicht läßt sich dahin zusammenfassen, daß er die gesamten Kassen, die durch Versailles und London Deutschland auferlegt werden, für einfach und unerfüllbar hält. Die erste Erfüllung unserer schweren Ultimatumsaufgabe hält Vandenberg zwar für eine hervorragende Leistung Deutschlands; er beurteilt sie jedoch richtig als das bekannte Wandervogel, ein Vögel dadurch zu stoppen, daß eine oder mehrere andere ausgeführt werden. Eine amerikanische Anleihe vermag daher nach Vandenberg's Ansicht den Zusammenbruch nicht aufzuhalten, sondern nur aufzuschieben. Dies Urteil ist deshalb besonders interessant, weil es den Wert der Hilfsaktion der deutschen produzierenden Stände, die der Reichswirtschaftsrat in Form eines Gesetzentwurfs bearbeitet hat, zweifelhaft erscheinen läßt. Es widerspricht auch dem Plane, den Vandenberg neuerdings zur Sanierung der mitteleuropäischen Finanzen in Gestalt einer „Goldreferenzbank“ der Vereinigten Staaten von Europa“ vorgelegt hat. Ob die Anleihe von den Vereinigten Staaten Amerikas oder Europas gegeben wird, ist letzten Endes in seiner wirtschaftlichen Wirkung gleich. Die politische Wirkung einer Anleihe der Vereinigten Staaten von Europa ist dagegen für Deutschland weit bedeutender als die einer Anleihe der amerikanischen Vereinigten Staaten. Jede solche Anleihe aber bedeutet schließlich nur ein neues Loch, das aufgerissen wird, um das alle der Reparationsverpflichtungen kümmerlich zu stoppen. Die deutsche Finanzwelt lehnt daher auch den neuen Vorschlag Vandenberg's ab, wie er in einem Gespräch u. a. mit Herrn Gwinner, dem Direktor der Deutschen Bank, feststellen konnte. Die deutschen Finanzfachmänner waren zwar über die Absicht einer „Kur“ sehr erfreut, gaben dem amerikanischen „Doktor“ aber ganz offen zu verstehen, daß diese Kur bei der fortschreitenden Krankheit Deutschlands bereits unwirksam sein werde. Die einzige noch wirksame Kur erblicken sie in einer Revision des Friedensvertrages von Versailles.

In der Unterredung mit Vandenberg berührte Dr. Sorge auch die Frage, welche Hemmungen einer Sanierungsaktion Deutschlands in den Kreisen der amerikanischen wirtschaftlichen Intelligenz entgegenstehen. In dem Gespräch trat dabei die Schuld am Weltkriege als der letzte wirklich schwerwiegende Grund für solche Hemmungen besonders scharf hervor. Vandenberg betonte hierbei ausdrücklich, daß Amerika immer deutschfreundlich gewesen sei und die großen wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und industriellen Leistungen Deutschlands schon vor dem Kriege durch seine militärischen und Flotten-Schauspiele bewiesen und durch seine Kriegserklärungen später bestätigt habe, eine starke Abneigung gegen uns erzeugt. Die Schärfe, mit der Dr. Sorge seine Auffassung von der absoluten Unschuld Deutschlands am Kriege demgegenüber abgab, schien nach seiner Ansicht nicht ohne Eindruck auf Vandenberg zu bleiben. Obwohl Vandenberg's Auffassung von der Enttäuschung über Deutschlands Haltung vor und bei Kriegsbeginn nicht ohne weiteres zu befechtigen war, gab er doch zu, daß gerade diese Auffassung über die deutsche Schuldfrage eigentlich grundlegend für jede Verständigungspolitik sei. Vandenberg warf dabei die Frage auf, ob es nicht zweckmäßig sei, zwei oder drei wissenschaftliche Geschichtsforscher aus Amerika, England und Deutschland mit der Aufklärung der Schuldfrage an der Hand der einschlägigen Akten zu beauftragen.

Dr. Sorge zieht aus dieser Unterredung den Schluss: Das Ausland sieht noch immer in der Übernahme des Schuldbeitrages durch unsere Unterhändler in Versailles den Beweis für die Schuld selbst. Hierüber sich klar zu werden, ist die dringendste Aufgabe für die führenden Kreise in Deutschland. Damit im Zusammenhang bewußt das Ge-

spräch, wie verhängnisvoll die entweder von gewissenlosen verbrecherischen Vaterlandsverrättern oder von schwachen und fruchtlosen Pazifisten vertretene Richtung wirkt, nach der man um Gotteswillen nicht an der Schuldfrage rütteln darf, um nicht unsere Segner noch mehr zu reizen.

Sitzung des Reichskabinetts.

Berlin, 10. November. (Drahtber.) Das Reichskabinett wird heute über die Eindämmung der Geldinflation beraten und Richtlinien für die kommende Besprechung mit der Reparationskommission aufstellen.

Der bayerische Ministerpräsident Graf Lerchenfeld ist gestern nachmittag in Berlin eingetroffen. Sein Besuch dient der „Deutschen Allgem. Ztg.“ zufolge einer Aussprache mit den zuständigen Reichsstellen über die allgemeine Lage.

Einer Korrespondenz-Meldung zufolge fand zur Vorbereitung der deutsch-polnischen Verhandlungen über Oberschlesien gestern im auswärtigen Amt unter dem Vorsitz des Ministerialdirektors Stockhammer eine Sitzung des Unterausschusses für das Zollwesen statt. Der Sitzung wohnten auch der deutsche Bevollmächtigte Reichsminister a. D. Schiffer und sein Stellvertreter Staatssekretär Bewald bei. Es wurden sowohl die Zollfrage wie auch die Frage der Ein- und Ausfuhr im Zusammenhang mit den Bestimmungen des Genfer Diktats einer genauen sachlichen Prüfung unterzogen.

Das Wiesbadener Abkommen vor dem Reichswirtschaftsrat.

Berlin, 9. November. (Drahtber.) Der Reparationsausschuss des Reichswirtschaftsrates beschäftigte sich gestern in gemeinsamer Sitzung mit dem Kohlenausschuss mit dem Abkommen zwischen Rathenau und Loucheur. Reichsminister a. D. Dr. Rathenau erläuterte und verteidigte das Abkommen in seiner Eigenschaft als Mitglied des Reichswirtschaftsrates. In der Erörterung kam zum Ausdruck, daß es sich in erster Linie darum handele, ob es möglich sei, ein Produktionsprogramm aufzustellen, durch das die deutsche Wirtschaft sich aus einer totumverfallenden in eine produktive verwandeln und wenigstens eine Bilanzierung der Handelsbilanz eintreten könne. Ohne Einschränkung der Luxusgüterverbrauchs in Deutschland sei das Ziel nicht zu erreichen. Besonders günstig sei, daß das Wiesbadener Abkommen der Industrie für lange Zeit Beschäftigung gewährleistet.

Englische Einwendungen.

London, 10. November. (Drahtber.) Das britische auswärtige Amt nimmt zu dem Wiesbadener Abkommen in einem Bericht seines Delegierten Stellung. Es wird gegen die ungeheure Belastung Deutschlands zugunsten Frankreichs Einspruch erhoben.

Die Reparationskommission in Berlin

Berlin, 10. November. (Drahtber.) Die Mitglieder der Reparationskommission sind gestern nachmittag in Berlin eingetroffen. Über die Absichten der Kommission wissen die Blätter nur mitzuteilen, daß sie sich an Ort und Stelle über die Finanzlage Deutschlands unterrichten wollen. Aber die Einzelheiten ihres Programms ist auch an Berliner zuständigen Stellen nichts bekannt.

Während man in Berlin den Ahnungslosen spielt, enthält nachstehende Pariser Meldung den Schleier über die Absichten der Kommission:

Paris, 9. November. Die Reparationskommission scheint sich, wenn der „New York Herald“ gut berichtet ist, auf ihrer Reise nach Berlin selbst übereinstimmen zu wollen und zu befinden, daß sie die Schwierigkeiten der Finanzlage nicht nur Deutschland, sondern auch des ganzen europäischen Kontinents in seiner Weise richtig bewerten könne. Dem genannten Blatte zufolge würde die Reparationskommission von der deutschen Regierung eine sofortige Vorzahlung zwischen 100 und 200 Millionen Mark auf die nächste fällige Rate vom 15. Januar fordern.

Von welchem Geiste diese Reparationskommission befeht ist, mag man aus einer Unterredung ersehen, welche ein angeblich hervorragendes Mitglied dieser Kommission einem Vertreter des „Goulot“ gewährte, worin es ausführte, daß die deutsche Regierung, um die Industrien nicht mißger-

nügt zu stimmen, noch keine neuen Steuern einführt und die vorhandenen nur notdürftig eintrahle. Um Eisenbahnen und Beamte zu befriedigen, werden fortgesetzt Gehaltserhöhungen gewährt. Die deutschen Kassen auszuleeren, um sie mit Papiermark anzufüllen, darin bestehe die ganze Politik der Regierung. Aber ein eventueller Bankrott Deutschlands würde die Lage seiner Gläubiger in nichts verändern, das deutsche Aktium könne immer konfisziert werden, die Eisenbahnen, Häfen, Monopole, die Fabriken, das Privateigentum usw., alles könne beschlagnahmt werden.

Der Marksturz in der französischen Kammer.

Paris, 9. November. (Drahtber.) In der heutigen Sitzung der Kammer ergriff bei der Beratung der Finanzvorlage der Berichterstatter des Finanzausschusses de Laforest das Wort. Frankreich habe große Opfer gebracht. Es habe auf ein Viertel seiner Forderung gegen Deutschland verzichtet. Die Reparationskommission sei aus ihrer lethargie erwacht und nach Berlin geeilt. Der Sturz der deutschen Mark und der österreichischen Krone würde nur den geldlichen Bankrott Deutschlands aber nicht den wirtschaftlichen herbeiführen, weil Deutschland seine ganze Wirtschaftsausstattung bewahre. Was wolle die Regierung unternehmen, wenn Deutschland baldigt die Anwendung des Artikel 234 des Friedensvertrages verlange? Der Sturz der Mark sei nicht auf die Reparationen zurückzuführen. Frankreich habe damit nichts zu tun. Im Gegenteil, es habe vorge schlagen, Deutschland entgegenzukommen. Aber andere Alliierte hätten verlangt, daß dieses Entgegenkommen dazu diene, daß die Summe bezahlt würde, die man ihnen schulde. Von diesem Tage an sei die Mark gefallen. Frankreich habe nicht nur nichts getan, um den Sturz der Mark herbeizuführen, sondern im Gegenteil, durch das Abkommen in Wiesbaden viel zur Erleichterung der geldlichen Lage Deutschlands beigetragen. Die heutige Ursache des Marksturzes sei die Unordnung der deutschen Finanzen. Die Zahl der Beamten sei beträchtlich erhöht. Die deutschen Steuern beruhen noch auf dem Einkommen von 1918. Man dürfe sich also nicht wundern, daß sie nichts einbrächten. Die indirekten Steuern seien zu gering im Vergleich zu Frankreich, namentlich was Getränke, Zucker und Kaffee anbelange. De Laforest sprach auch von der Inflation und erklärte, der Franzose zahle 3 oder 4 mal mehr Steuern als der Deutsche. Angesichts dieser Lage müsse die Garantiekommission funktionieren, um die Kontrolle der Steuereinkünfte und des gesamten Devisenhandels in Deutschland sicher zu stellen. Für den nächsten Verfalltag müsse Deutschland im Auslande die Kredite erlangen, die es nötig habe. England und Amerika schwämmen im Golde, litten aber unter Arbeitslosigkeit. Die Alliierten hätten direkt nach dem Kriege eine Politik der Finanzsolidarität betreiben müssen. Entweder Deutschland oder Frankreich zahle, einen Mittelweg gebe es nicht. Wir verlangen von der Regierung zu wissen, schloß de Laforest, wie sie die Zahlungen sicher zu stellen gedenkt.

(Aus diesen Äußerungen erblickt man die verbundene Bestesverfassung Frankreichs, das glaubt, aus Deutschland alles herauspressen zu können.)

England und der Marksturz.

London, 9. November. (Drahtber.) „Coening News“ schreibt: Der fortgesetzte Sturz der Mark und die erste Auswirkung auf die englischen Auslandsmärkte verursachten der Regierung ernste Sorgen. In einem Artikel im „Manchester Guardian“ führt Prof. Keynes aus, der Marksturz sei wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß die Spekulation in der gesamten Welt vollständig den Kopf verloren habe und ihre Marktvorräte auf den Markt werfe. Der zukünftige Wert der Mark hänge jetzt von der Politik der Alliierten ab. Wenn der Kurs auf dem gegenwärtigen Stande verharre und die deutschen Inlandspreise darauf eingestellt würden, so sei eine weit größere Menge von Noten erforderlich, um die Geschäfte Deutschlands weiterzuführen. Die vermehrte Notenausgabe sei das Ergebnis des Zusammenbruchs der deutschen Währung und nicht umgekehrt und werde dann außerhalb der Kontrolle der deutschen Regierung stehen.

Englisch-französische Gegensätze.

London, 9. November. Die englische Regierung betrachtet die durch den französischen Friedensschluß mit K. n. g. o. r. a. geschaffene Lage als sehr ernst. „Daily Chronicle“ äußert sich auf Grund von Informationen entsprechend und

Städtische Bekanntmachungen.

Dreifach in Häufchen (1/2 m) wird Freitag, nachm. von 1-4 Uhr, und Sonnabend, vorm. von 9-1 Uhr, am städt. Holzbofe abgegeben. Preis 5.- M für 1 Häufchen. Bischofswerda, am 10. Novbr. 1921. Der Rat der Stadt.

Beihilfe für Arbeiterrentenempfänger. Aus den noch vorhandenen vom Staate zur Verfügung gestellten Mitteln soll allen bedürftigen Arbeiterrentenempfängern nochmals eine einmalige Beihilfe gewährt werden. Zu berücksichtigen sind alle diejenigen, die bereits bei der letzten Verteilung bedacht worden sind, sowie die bisher noch nicht bedachten bedürftigen Arbeiterrentenempfänger. Anträge auf diese Beihilfe sind bei Vermeidung des Ausschlusses bis spätestens zum 30. November 1921 im Rathaus, Zimmer Nr. 14, während der üblichen Geschäftsstunden anzubringen. Bischofswerda, am 9. Novbr. 1921. Der Rat der Stadt.

warnt Frankreich. Das Blatt schreibt von neuen großen Schwierigkeiten in den Beziehungen zwischen England und Frankreich. Der Artikel erklärt ausdrücklich ein Weiterbestehen der Allianz für unmöglich, indem er sagt, zwei Mächte wie England und Frankreich könnten nicht weiter Alliierte bleiben, wenn sie in einem wichtigen Teile der Welt ohne Rücksicht auf den anderen und sogar gegeneinander vorgehen. Entweder wir sind Alliierte oder wir sind es nicht! Die Forderungen des Vertrages von Angora zeigen, daß wir es nicht sind.

Paris, 9. November. Der „Matin“ veröffentlicht einen am 2. September 1919, als die türkische Friedensdelegation von Clemenceau nach Konstantinopel zurückgeschickt wurde, abgeschlossenen Geheimvertrag zwischen Damad Ferid-Bascha namens des Sultans und den drei Engländern Frazer, Roland und W. Churchill, die ermächtigt gewesen seien, namens der englischen Regierung zu unterzeichnen. Die Veröffentlichung des Vertrages erfolgte durch Daladier als Antwort auf die Stellungnahme des „Daily Chronicle“ gegen das französische Abkommen.

Neues aus aller Welt.

Die Ablieferung von Bienenvölkern an die Entente. Die Zentralimperfogenossenschaft hat den ersten Ablieferungstransport von Bienenvölkern an die Entente zusammengestellt. Der Zug hat Hannover mit 23 000 Bienenvölkern nach St. Wood verlassen. Eine französische Kontrollkommission überwachte die Übernahme der Bienenvölker. Ein zweiter Transport wird im kommenden Frühjahr folgen.

Der Fliegenkönig. Die größte Fliegenfammlung besitzt der Stadtbaurat a. D. Theodor Becker in Liegnitz, nämlich 71 080 Fliegen und 8500 Arten. Für seine Wissenschaft hat er Reisen nach Lappland, dem Ural, Kaukasus, nach Ägypten usw. unternommen. Die Universität Breslau hat ihn zum Ehren doktor ernannt.

Aus Sachsen

Der Mißtrauensantrag im Landtag

Unsere gestrige Meldung über den Antrag auf ein Mißtrauensvotum gegen die Minister Lipinski und Fleißner ist dahin zu ergänzen, daß der Antrag, worüber sich erst in später Abendstunde des Dienstags Klarheit ergab, von allen bürgerlichen Fraktionen des Landtages eingebracht worden ist, und auch auf den unabhängigen Arbeitsminister Säckel ausgedehnt worden ist.

Welche Wirkung die Annahme des Mißtrauensvotums haben würde, das sagt Artikel 27 der sächsischen Verfassung, in der es heißt, daß die Mitglieder des Gesamtministeriums

Die Prophezeiungen von Deutschlands Zukunft.

Von Karl Hans Strobl

Riechle spricht einmal von der deutschen „Unzucht in historischem“ und meint damit, es fehle den Deutschen der große Blick für die Geschichte. Ja, dieser große Blick sei selbst von ihnen in Acht getan.

Man rechne die Übertreibung des Paradoxons, das Salz der Bitterkeit des sich verkantet Fühlenden ab und man hat eine Wahrheit, die allerdings zu denken gibt. Uns Deutschen, einer mindestens zur Hälfte historisch gerichteten Nation, fehlt dennoch der geschichtliche Blick für die Wirklichkeiten, die Tatsachen, die Möglichkeiten. Unsere Gelehrten tragen mit dem unerhörtesten Eifer das Wissen um entlegene Zeiten und Völker zusammen, aber unsere Politiker sind geschichtsblind für die Richtlinien unseres eigenen Geschicks. Wenn Polybios meint: „Der Unterricht aus der Geschichte ist die edelste Bildungs- und Übungsschule für die Staatsgeschäfte“, so sind unsere Staatsmänner seit Bismarck sehr unglücklich Schüler der Geschichte gewesen. Und wo eine Begegnung wuchs, da mußte sie an der Unkunst von oben oder von unten verkümmern.

Wir können nicht über Nacht zu jenem großen Blick für die Geschichte kommen. Wir können nur hoffen, daß wir endlich klarer, reiner, weniger unebel und hehlängiger sehen lernen, und dazu tut uns innere Sicherheit vor allem not. Wir hatten sie, aber es war eine Sicherheit vor Schlagworten. Da diese einfüzten und Löcher in unserem politischen Denken zurückließen, haben wir alle Richtung verloren und sind nun ohne den großen Glauben an unsere Zukunft, der die Sicherheit des Handeltens, und eine bessere als früher gibt. Wie war das doch in diesem großen Ringen? Glaubten wir nicht an England, daß es so vernünftig sein werde, sich nicht in den Krieg zu mischen? Glaubten wir nicht an Japan und hofften wir nicht auf seine Gegenwärtigkeit zu England? Glaubten wir nicht an Amerika? An die Neutralen? An die russische Revolution? An polnische Dankbarkeit? An die unzertrennbare deutsche Widerstandskraft? — Lauter Kurzsichtigkeiten des historischen Blickes, lauter Enttäuschungen, die zuletzt dahin führten, daß wir uns durch uns selbst enttäuscht fühlten.

Nun vermiffen wir sehr deutlich jenen großen Blick und möchten ihn gewinnen, um unsere Zukunft besser gestalten zu können. Dazu aber brauchen wir vor allem wieder den Glauben an uns selbst. Der Glaube kann Berge versetzen, heißt es, und vor uns liegen ganze Gebirge. Glaube ist

zu ihrer Amtsführung des Vertrauens des Landtages bedürfen und daß jeder Minister zurücktreten muß, wenn der Landtag durch ausführlichen Beschluß den die Mehrheit der gesetzlichen Zahl der Abgeordneten faßt, ihm das Vertrauen entzieht oder seinen Rücktritt fordert.

Der Antrag wird also ein Prüfstein werden dafür, ob die Mehrheitssozialdemokraten noch weiterhin gewillt sind, sich die Bevormundung durch die unabhängigen Minister, über die ihre eigenen Minister schon lebhaft Klage geführt haben, noch weiter gefallen lassen wollen.

Der dieswöchige Kartoffelhöchstpreis.

Die Kartoffelpreisnotierungskommission des Landesstatistikrates, deren Notierungen bekanntlich durch eine Verordnung des sächsischen Wirtschaftsministeriums als Erzeugerhöchstpreis gelten, hat in ihrer Mittheilung für diese Woche keine neuen Preise ausgeworfen, sondern die am vorigen Mittwoch notierten als für diese Woche gültig erklärt. Die Notierung von voriger Woche lautet folgendermaßen: Dresden, Bauken, Leipzig: 48-56 M. Chemnitz Geb., Zwickau: 48-58 M.

Dresden, 10. November. Der 9. November. Wie in Sachsen und im übrigen Reich, so ist auch in Dresden der 9. November ruhig verlaufen. Vormittags fanden in verschiedenen Lokalen sozialistische Versammlungen statt, in denen von verschiedenen Rednern auf die Bedeutung des Tages hingewiesen wurde. Abends sprach im Ausstellungspalast Landtagspräsident Präfessor im Auftrag der sozialistischen Parteileitung. Weiteren Ansprachen folgten künstlerische Darbietungen. Nach der Feier zog ein Fackelzug unter Vorantritt eines Trommler- und Pfeiferkorps der Jugend nach dem Altmarkt, wo die Fackeln zusammengeworfen wurden.

Großenhain, 10. November. Von einem Einbrecher erschossen. Im benachbarten Altsie bei Großenhain ist gestern vormittag der 37 Jahre alte Wirtschaftsbesitzer Ewald Thienig von einem Einbrecher erschossen worden. Der Täter, der als 20 Jahre alter, gesund aussehender Mann geschildert wird, ist flüchtig. Er ließ am Tatort einen ziemlich neuen graugrünen Kufack mit Inhalt zurück. Auf die Ergreifung des Täters ist eine Belohnung von 1000 M ausgesetzt worden.

Aus der Oberlausitz.

Bischofswerda, 10. November.

Heim. Sitzung des Innungsausschusses. Am Montag, den 7. November fand im hiesigen Schützenhaus eine bedeutungsvolle Sitzung des Innungsausschusses Bischofswerda statt, die von den Handwerkern des ganzen Amtsgerichtsbezirktes außerordentlich gut besucht worden war. Sie wurde von Herrn Baderobermeister Weigel geleitet, der in seiner Begrüßungsansprache darauf hinwies, daß die Not der Zeit schnellstens zu einem Zusammenschluß des Gesamthandwerks dränge. Er bedauerte lebhaft, daß die Stadtverwaltung zu dieser für das Handwerk wichtigen Sitzung keinen Vertreter entsandt habe, im Gegensatz zu der Teilnahme des Stadtrates an anderen Veranstaltungen. Es sprach zunächst Herr Syndikus Weber vom Landesauschuss des Sächsl. Handwerks über den Handwerfertag in Leipzig, der für das Handwerk einen so bedeutungsvollen Verlauf genommen hatte. Gegen 25 000 Handwerker nahmen an ihm teil. Die Tagung selbst war neben der großen Rundgebung in der Alberthalle und vor dem Reichsgericht

ersten Berufsfragen gewidmet und der Redner ging näher auf die einzelnen Punkte der Tagesordnung ein. Zum Schluß brachte er den Wunsch zum Ausdruck, daß der Leipziger Handwerfertag dauernd ein Symbol der Einheit und der Kraft darstellen möge. Hierauf sprach der Vorsitzende des Landesauschusses, Herr Landtagsabg. Kunzsch, in großen Zügen über den Wert der Berufsorganisation. Er wies auf die starken Vertretungen der anderen schaffenden Stände, der Beamten und Arbeiterklasse hin, die bestimmend bei der wirtschaftlichen Gesetzgebung bereits eingreifen. Das Handwerk muß sich darüber klar sein, daß nur eine politisch-neutrale und straffe Berufsorganisation ihm nützen könne. Die Erfolge, die das Handwerk in Sachsen durch den Landesauschuss erreicht hat, zeigen deutlich, daß es auf dem rechten Weg in seiner Organisation ist. Herr Syndikus Weber erläuterte hierauf im einzelnen die Gründe für den Zusammenschluß. Er unterzog dabei die wirtschaftlichen Maßnahmen der heutigen Regierung und einzelner Städte einer scharfen Kritik. Er verurteilte, daß die sächsische Regierung und einzelne Städte die Kommunalisierung des Baugewerbes durch Zuführung öffentlicher Mittel unterstützen, obgleich erwiesen sei, daß der städtische Regiebau bedeutend teurer ist und zum Schaden der Allgemeinheit arbeite. So sei es in Leipzig vorgekommen, daß der Stadt das Einziehen eines Schuldenfusses über den Regiebau 217 M kostete, während es der Glaser für 70 M herzustellen in der Lage war. Schwer habe das Handwerk auch unter der Zwangswirtschaft zu leiden. Für kleine Betriebe sei es mit Gefängnis belegt worden, ohne daß ihm nachgewiesen werden konnte, daß es die Verbraucher überwert habe. Die Staatsverbrecher aber, welche das Getriebe nach dem Ausland verschoben und Riesengewinne eingestekt haben, hat man nicht zu erfassen gewußt. Weiter kam er auch auf die Schädigungen der Pfuscharbeit zu sprechen, gegen welche die Regierung sich nicht bereit finden ließe, mit wirksamen Mitteln vorzugehen. Die ganze sozialpolitische Gesetzgebung sei einseitig auf die massenwarenerstellende Industrie zugeschnitten und komme in keiner Weise den Bedürfnissen entgegen. Auch die Steuergebung nehme nicht genügend Rücksicht auf das Handwerk. Die Luxussteuer sei zu einer Qualitätssteuer geworden. Eine große Ungerechtigkeit sei es ferner, daß die Konsumsteuern von der Landesgewerbesteuer ausgeschlossen seien. Durch sie zum Beispiel dem Konsumverein Dresden eine Steuerabgabe von 160 000 M im Jahre erhalten worden. Gegenüber diesen gewerbschädlichen Maßnahmen müsse sich das Handwerk beruflich eng zusammenschließen. Das neue Handwerkergefeß gibt die notwendigen Richtlinien dazu. Jeder Handwerker soll pflichtgemäß seiner Fachrichtung angehören und diese sollen sich dem Landesfachverband anschließen. Die Landesfachverbände in Sachsen treten zu einem Kartell zusammen, welches der Landesauschuss des sächsischen Handwerks darstellt. Aber auch innerhalb der einzelnen Städte und Amtshauptmannschaften muß sich das Handwerk eine Gesamtvertretung für alle Innungen schaffen, und zur wirksamen Durchführung aller Aufgaben eine eigene Geschäftsstelle einrichten. Es sei daher notwendig, daß sich der Innungsausschuss Bischofswerda mit dem Handwerk in Bauken in Verbindung setzt und gemeinsam die Errichtung einer Geschäftsstelle betreibt. Die Ausführungen der Herren aus Dresden fanden den ungeteilten Beifall aller Anwesenden. Zuletzt sprach Herr Syndikus Weber noch über die geplante Altersfürsorge für das Handwerk. Er betonte, daß es Pflicht von Reich, Staat und Gemeinden sei, die alten Handwerkertrentner vor der bittersten Not zu schützen. Sie sind ohne Verschulden in Not geraten dadurch, daß sie früher dem Staate durch die kleinen Goldwerte gegeben haben, und

diesem Gesetzen hat Stromer schon vor Jahren aus den böhmisches Revolutionen von 1818 und 1818 eine für 1918 prophezeit. Ähnlich hat Kemmerich schon unmittelbar vor dem Weltkrieg auf die Notwendigkeit hingewiesen, durch Anhäufung großer Vorräte Deutschland gegen den bevorstehenden Anshungerungskrieg zu schützen. Aus den in etwa 14. Jahrhundert einander folgenden Revolutionen in England und Frankreich war in gleichem Abstand auf eine Revolution im nächsten Völkerring — in Deutschland zu schließen.

Wie berechnet nun Kemmerich nach diesem System Deutschlands Zukunft? Die deutsche Revolution wird nach etwa zwanzig Jahre dauern. Die Schreckenszeit, die erst 5 Jahre nach Ausbruch der Revolution eintritt, steht erst noch bevor, ebenso die Tragödie der Monarchenbeseitigung. Dann aber wird ein neuer Cromwell oder Napoleon die Kräfte Deutschlands zu ungeheurer Entfaltung zusammenrücken und ein ungeheurer Anstieg wird uns zum mächtigsten Volk Europas machen.

Dieser Ausblick ist es, der Spekulationen, wie denen Stromers und Kemmerichs ihren energetischen Wert gibt. Ihre Grundlage mag schwankend und anzweifelbar sein, sie mögen das Anathema der Unwissenschaftlichkeit auf sich herabbeschwören: so viel ist gewiß, sie sind geeignet, unser Selbstgefühl und unsere Hoffnungen zu stärken und uns den neuen Glauben an uns selbst zu geben. Dann wird uns vielleicht auch mit ihm jener von Riechle vermischte große historische Blick werden. Geschichtsphilosophische Betrachtungen wie die Spenglers, Stromers und Kemmerichs scheinen gute Vorbereitungen zu sein. Wir müssen ihnen dann nur noch die Wendung ins Praktische geben — in die Politik, um aus den neuen Erkenntnissen unsere Zukunft zu gestalten.

Von der Entstehung der Mondoberfläche.

Von Rudolf Hundt

Schon in den Jugendjahren beschäftigt sich der Mensch mit dem Mondanblick, weil dieser Himmelskörper wegen seiner Erdnähe in den verschiedenen Phasen mancherlei Einzelheiten erkennen läßt. Der Wissenschaftler hat sich oft und viel mit der Entstehung der wertvolligen Mondmeere, Kratermeere und Ringgebirge beschäftigt.

Eine Reihe von Forschern hat geglaubt, die oft mehrere hundert Kilometer im Durchmesser aufweisenden Mondoberflächenformen sich durch geplante Gasblasen erklären zu können. Weil man nach der Entstehung anderer Himmelskörper annehmen muß, daß auch der Mond einmal feuer-

jeht me
des säch
führungs
rungsan
meisterr
muß ab
nicht au
er für
Berfsche
werda
Die Be
über de
zu schü
genom
errichter
meister
ber zu
ans her
tag ab
tag, wo
haben i
stieben
fahrungs
werda
über de
scheid
begonnen
auf das
ber auf
ruht, i
das in
den gro
jens.
lebende
bracht
fortgele
wesentl
bindert
die der
bedliche
Jahr 1
die Lan
bedeutet
jezt be
empfan
ständig
leben
den ib
gend ei
spruch
begrün
kehr ho
gabe v
Bischof
Bischof
Reichs
fällig
gabe-W
werda
Konto
genoh
fenzl
gabe n
morden
flüßig
räume
feuerf
und ni
auch h
restlos
nicht an
wallige
hen Vo
Nuden
durch
Zustun
man f
daß Je
sieht au
fihlen,
welche
bringt,
ist die
deme V
An den
Lauden
wallt h
Die di
erkläre
fende
auf de
brücke
hang g
Do
spuren
stürzen
gewel
den Kö
nicht u
hören.
Rundb
die Mo
nach z
Erde
U
traters
trater
Spur
gen M
gegen

Wertloses Papiergeld erhalten. Der Bundesauschuss des sächs. Handwerks hat bei der Regierung...
Der Evangelische Bund veranstaltet heute Donnerstag...
Einkommensteueranlegung. Die wir in Erfahrung gebracht haben, ist im Finanzamtsbezirk...
Zahlungen auf das Reichsnotopfer und Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs.

treibungsverfahren begonnen hat. Schämige Steuerpflichtige werden daher gut tun, ihre Steuerrückstände nunmehr sofort an die Finanzkasse abzuführen...
Burkau, 10. November. Der hiesige Geflügel- und Kaninchenzüchterverein ist aufs eifrigste beschäftigt mit den Arbeiten für die Ausstellung...
Großhartau, 10. November. Einem großen Fahrradmacher, dem aus der Strafanstalt Rauschen entwichenen...
Königsvartha, 10. November. Ein zur Vorfrist nahender Vorfall ereignete sich vorhin Woche auf hiesigem Rittergut...
Berlin, 10. November. (Drahtb.) Wie der „Berliner Lokalanzeiger“ aus Kopenhagen meldet, ist der Hamburger Fischdampfer „Mars“ im letzten Sturm gescheitert.

Erleichterung auf dem Devisenmarkt.
Rückgang des Dollars auf 253 M.
Nach den maßlosen Übertreibungen der letzten Tage ist auf dem Devisenmarkt am Mittwoch ein ziemlich scharfer Rückschlag eingetreten...
Die Abschwächung der ausländischen Zahlungsmittel ist um so bemerkenswerter, als in New York am Dienstag wegen Feiertags keine Marktnotierung vorgenommen wurde...
Die Mark steigt wieder.
Der Markkurs notierte am Mittwoch in Zürich 2,05 Centimes, er ist gegen den vorangegangenen Tag um 0,45 Centimes gestiegen.

flüssig gewesen war und sich im Laufe der unendlichen Zeiträume abkühlte, so denkt man sich im Gezeitenwechsel die feuerflüssige Masse zwischen den erkalteten Schollen auf- und niedersteigen...
Nun hat A. Wegener im kleinen eine Reihe von Versuchen angestellt, die ihm gezeigt haben, daß die Mondkrater durch Auswurf entstanden sein müssen...
Da sich auf der Mondoberfläche die größten Auswurfspuren auf eine äquatorale Zone beschränken, müssen die aufsteigenden Körper vorwiegend in einer Ebene vorhanden gewesen sein...
Auf der Erde haben wir nur eine Spur eines Auswurfkraters, den Meteoritenkrater in Arizona...
15 000 Kilogramm solcher Eisenmeteorite gefam-

meist. Dieser auch durch keine äußere Form charakteristische Auswurfkrater kann von Eisenmeteoriten erzeugt worden sein...
Vielleicht sind die massenhaften Spuren vulkanischer Krater in Böhmen und Mähren und in Australien Bedeutungen von alten Auswurfkratern, die der Verwitterung vollständig anheim gefallen sind...
Spätjahr.
Der Schmutz, das lechte Gold ist weggeräumt. Der Armut steht die graue Welt und trümt. Nicht uns so ernst, so fremd, so anders an. Als hätte man ihr großes Leid getan...
Herzenshöflichkeit.
Von Max Grube.
Einen Beweis echter Herzenshöflichkeit erbrachte neulich eine kleine Freundin von mir...
Rutcher.
Mag Haufe, „Neuer Umbau“.

Verantwortlicher Schriftleiter: Max Fiederer in Bischofswerda.



Dixin
Berufstätiges Fräulein sucht per 1. Dezember möbliertes Zimmer. Best. Angebote unter S. 262 an die Geschäftsstelle des Blattes.



Felle
Hajens, Kanins, Ziegen, Schaf, Kalb, Reh, Fuchs, Marder, Zitis und Maulwurf, Igel, Schafwolle und Rohhaare kauft von Händlern, Fleischern und Privat.
Fell-Einkaufszentrale, Dresden-A., Grunaer Straße 22, I.



Blumen-Arbeiterinnen
erhalten zu erneut erhöhten Löhnen gute Arbeit bei Hedwig Junker Schönbrunn Nr. 57.



Arbeitspferd
(Fuchs), mittelfähig, preiswert zu verkaufen in Cannowitz Nr. 10.



Hausmädchen
nicht unter 18 Jahren, dem Gelerntheit gebildet ist, unter Leitung der Hausfrau das Kochen mit zu erlernen, für 1. Dez. gef. Frau Rudolf Schmidt, Waagen, Carolafstraße 12, II.



Grammophon
mit Platten zu kaufen gesucht. Best. Off. nach Neberneukirch 357 (Baitenhäuser) erbeten.



Bäcker
zu werden, findet zu Ostern unter günstigen Bedingungen Unterkunft. Ottomar Hoch, Bäckermstr. Sebütz i. G.



Tuchjackett
sowie ein getragenes zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.



Richard Männchen Spezial-Geschäft für Reparatur elektr. Maschinen

Bischofswerda
Bautzn. Str. 24-28. Tel. 116.
Großes Lager von Elektromotoren für Gewerbe und Landwirtschaft.

Heute am Donnerstag, den 10. November
veranstaltet
Der Evangelische Bund
abends 8 Uhr im Saale der Goldenen Sonne eine
Feier von Luthers Geburtstag.
Vortrag von Herrn Pfarrer Jagusch.
„Das Schmiedefeuere deutscher Kraft aus Luthers Werkstatt“.
Die Mitglieder und alle evangelisch Gesinnten werden dazu herzlich eingeladen.
Eintritt frei. Der Zweigverein.

Gasthaus Siedlitz.
Zu ihrer am Sonnabend, den 12. Nov. stattfindenden
Haus-Kirmes,
verbunden mit
öffentlicher Ball-Musik
- ladet freundlich ein
Frieda verw. Wannack.

Erbgericht Goldbach.
Sonnabend, den 12. November, abends 7/8 Uhr:
Öffentliche Jugendversammlung.
Thema: „Die Jugendvereine in unserer Zeit“
Referent: Gen. Nagel, Dresden.
Einem zahlreichen Besuch aller jugendlichen Arbeiterinnen, Arbeiter und Lehrlinge, sowie der Gewerkschafts- und Parteimitglieder erwartet die
Gsg. Prot. Jugend.

Dauerbrandöfen
sind eingetroffen und empfiehlt billigt
Ernst Pech, Klempnermstr.,
Steinigwoldsdorf.

Freitag, den 11. November trifft ein großer
Transport Jeverländer Ost-
fries. Oldenburger allerbesten
Rühe u. Kalben
ein und stehen ab Freitag im Hotel Markgraf, Bautzen
preiswert zum Verkauf.
Albert Krenz, Viehhandlung.
Telephon 715 und 94

Hauptvertrieb f. d.
Amtshauptmannschaft Bautzen
durch
Georg Hänsel,
Bautzen.
Fernruf 736. Tuchmacherstr. 34
Lager landwirtsch. Maschinen
und Geräte aller Art.
Großes Ersatzteillager.
Rad. Sack, Leipzig.

Können Sie
den jetzigen hohen Kurs
aus. Der Weg zu mir lohnt sich, ich kaufe, auch
von Händlern,
Platin, Gold, Silber-
gegenstände, Uhren, Ketten, Ringe, Broschen u. s. w.,
auch wenn defekt,
Brillanten, Oberlinge, Ringe,
Colliers usw.
Zahngelbisse, Brennklappe,
Kontakte,
Fahrgeld wird vergütet.
Kandel, Dresden-A.,
Neuegasse 11.
1 Minute vom Pirnaischen Platz,
beste Straßenbahnverbindung von sämtlichen Bahnhöfen.

Hotel Goldne Sonne
Bischofswerda
Sonnabend, den 12. November
I. Großes Bandonion-Konzert,
ausgeführt vom I. Bautzner Bandonion- u.
Konzertina-Klub „Czornebohklänge“
Nach dem **Großer BALL.**
Einlaß 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Eintrittskarten im Vorverkauf zu M. 3.— (ausschließlich
Steuer) im Hotel „Goldne Sonne“.

Freitag früh:
Frisch. Seefisch,
geräucherter Aal,
Bücklinge,
Fischkonserven
(kleine Packungen),
Bratheringe,
frische Sendung,
empfiehlt
Stiftgeschäft
Dresdner Str.
Telephon 105.
Großhandel - Kleinhandel.
Gleichzeitig
kaufe
Äpfel, Birnen,
Eier, Walnüsse,
Kartoffeln,
Hemdenstuch
Hemdenbarchent,
Inlett, Züchen,
Schürzenstoffe,
Kleiderstoffe,
sowie Baumwoll- und
Wollwaren
aller Art in kleineren und
größeren Posten kauft gegen
Nachnahme und erbitet
Stofferte
Hermann Markus,
Dresden-A.
Steinstrasse 2.

Verloren
wurde am Sonntag in Stadt
dunkelgrüner Herrenitzhut.
Gegen Belohnung abgegeben im
Gasthof Stadtga.
Verloren
1 grauwoolner Kinderhandschuh
schwarz mit rotem Rand. Gegen
Belohnung abgegeben im
Stolpner Straße 3

Freitag eintreffend:
Nußbutter
Margarine
Clever-Stolz Margarine
bester Erzeugnis für beste
Molkereibutter.

Speise-Oel
Schweineschmalz
1 Pfund Mark 34.—
Fett
1 Pfund Mark 20.—
Hermann Heinrich
Dresdn. Straße.
Ein Paar lange
Gummistiefel
und ein Paar fast neue
Herrenschneiderschuhe
Größe 42, sind zu verkaufen.
Wo, fast die Geschäfte dieses
Blattes.

Ein gebrauchtes Herrenrad,
ein wenig getragener
Winterüberzieher und ein
Paar ebenföhl. **Herrenschuhe**
sind preiswert zu verkaufen. Zu
erfragen in der Gesch. ds. Bl.
Ein neuer
dunkelbl. Winter-
Damenmantel
preiswert zu verkaufen. Zu er-
fragen in der Gesch. ds. Bl.

Restaurant Stadtbad.
Sonntag u. Montag, den 13. u. 14. November:
Haus-Kirmes.
Für ff. Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt.
Hierzu laden freundlich ein Oskar Leuner u. Fran.

Gasthof Neuer Anbau
Sonnabend und Sonntag, den 12 u. 13. Nov.
anläßt **Hauskirmes**
Gemüthliches Schlacht-Fest
Sonnabend, von abends 7 Uhr an
fideles Tänzchen,
wozu wir alle werthen Freunde und Gäste herzlich einladen
Mag. Hause und Fran.

Café Corso
Morgen Freitag
Künstler-
Konzert.
Hochachtungsvoll
Paul Leuner.

Zahn- und Mundbehandlung
Dentist Ernst Günzel
Oberneukirch 201c
Sprechstunden täglich 9-12, 2-7
Schonendste Behandlung. Mässige Preise.

Achtung! Empfehle prima gemästete,
frisch geschlachtete
Gänse
Preis je nach Gewicht von 55.—, 60.—, 70.— bis
100.— M. Versand per Post ab Dillingen
Rudolf Semrau, Dillingen a. D., Stadberg 30.

Geübte
Blumenarbeiterinnen
finden dauernde Beschäftigung auf bessere und ge-
bühnliche Sachen.
Paul Klemm, Karolastr. 3.

Verheirateten
Brennmeister,
der, wenn nicht gebraucht wird, landwirtschaftliche Ar-
beiten zu übernehmen hat, sucht
Rittergut Putzkau.
Darlehnskasse Uhyss am Taucher.
Wir erwarten nächster Tage mehrere Waggons
trockenen Brennholz
als besten Ersatz für Kohle und bitten um rechtzeitige
Bestellung.
In einer Stunde
Läuse weilligen Garantie Kopf-, Hilz-
Steunter und Kleider-
sowie Brut, Wanzen, Flöhe u. Mäuse u. Eier.
„Niesolva“, polnisch Mittel. Wundermittel.
Verkauf: nur bei Frau Schmidt, Gr. Köpferg.

Saatenstand in Sachsen.

Nach den Mitteilungen des Sächsischen Statistischen Landesamtes standen Anfang Oktober die Saaten von Winterweizen, Winterroggen, Wintergerste und Raps gut bis mittel, Klee stand mittel und der Stand der Wiesen war nur mittel bis gering.

einige Kriminaldienststellen, errichtet werden, so daß über das ganze Land ein Netz von Kriminaldienststellen gelegt sein wird.

Gegen die Preistreiberi der Margarinefabriken.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund, welcher die christl.-nat. Arbeiter- und Angestelltenverbände umschließt, hat an den Ernährungsminister, an den Reichswirtschaftsrat und an das Reichswirtschaftsministerium nachfolgende Eingabe gerichtet:

Aus Sachsen.

Bad Schandau, 10. November. Die städtischen Körperschaften haben einstimmig beschlossen, Generaldirektor Rud. Sendig anlässlich seines 40jährigen Bürgerjubiläums in Anerkennung der Verdienste, die er sich vor allem durch sein vorbildliches Wirken auf dem Gebiete des hiesigen Fremdenverkehrs im allgemeinen und des Fremdenhotelfwesens im Besonderen um die Stadtgemeinde erworben hat, das Ehrenbürgerrecht der Stadt Bad Schandau zu verleihen.

Hohenstein-Ernstthal, 10. November. Ein Streit der Fortbildungsschullehrer ist hier zu verzeichnen. Die Lehrerschaft hatte vor vier Wochen den Stadtrat um Aufbesserung ihrer Bezüge gebeten und am 29. vorigen Monats mitgeteilt, daß vom 8. November ab die Unterrichtsverteilung im Frage gestellt sei, wenn nicht eine Aufbesserung der seit Anfang 1920 geltenden Sätze erfolge.

Plauen i. V., 10. November. Ein unheimlicher Fund wurde in einem Vorgarten des Stadtteils Haselbrunn gemacht: die rechte Hand eines Mannes in mittleren Jahren war durch einen Hund dorthin verschleppt worden. Die Menschenhand war verkrüppelt; anscheinend rührt sie von einem vor längerer Zeit verübten Verbrechen her.

Aus dem Gerichtssaal.

Wegen Mordes an den eigenen Kindern zum Tode verurteilt. Aus Hannover wird gemeldet: Vor dem hiesigen Schwurgericht wurde fünf Tage (vom 3. bis 7. November) lang gegen die 33jährige Ehefrau Luise F r e w e d, geb. Troste, verhandelt. Die Anklage legte der Frau zur Last, in der Nacht zum 7. Januar 1921 den Oberprimaner Hans Jobü Rölke und ihre beiden Kinder vorsätzlich ge-

Die Neuorganisation der Kriminalpolizei in Sachsen.

Das Kriminalpolizeiwesen ist bekanntlich durch Beschluß des Sächsischen Landtages verstaatlicht worden. Das bedingt eine vollständige Neuorganisation und Errichtung einer Anzahl neuer Behörden. Es sollen errichtet werden: ein Landes kriminalamt in Dresden, ferner vier Kriminalämter, und zwar je eins in Dresden für die Landgerichtsbezirke Dresden und Bautzen, in Leipzig für den Landgerichtsbezirk Leipzig, in Chemnitz für die Landgerichtsbezirke Chemnitz und Freiberg und in Plauen für die Landgerichtsbezirke Plauen und Zwickau. In jedem Kriminalamtsbezirk sollen außerhalb des Sitzes des Kriminalamtes noch

Abendsonne.

Von H. A. Lindner.

„In der nächsten Ecke ging er auch wirklich wartend auf und ab, gab ihr stumm die Hand, ging stumm neben ihr her. Seine Schweigen beängstigte sie. „Lieber Bruder!“ sagte sie saghaft.“

tiefe Stimme, und ein vierhändiger Mann, der in einer der Hofwohnungen dabei sein mochte, schob sich an ihnen vorbei. Elhard ließ Christine aus seinen Armen, atemlos lehnte sie sich gegen die Wand.

„Sieht Du jetzt, daß es nicht geht? So etwas darf nicht wieder vorkommen, aber ich könnte nicht dafür einstehen.“ Sie schluckte herzbrechend.

„Vielleicht lern ich's noch mal, daß ich 'ne Schwester habe.“ fuhr er fort. „Jetzt kann ich's nicht; Ihr Frauen fühlt anders als wir — ruhiger, reiner, glaube ich.“

„Ach, auch in ihr war etwas aufgeschreckt worden, dem sie keinen Namen zu geben wußte, das sie aber als etwas Neues und Fremdes in ihrem Blut spürte.“

„Ich möchte noch Hause.“ stammelte sie hilflos. So traten sie aus dem Gang heraus, gingen ganz langsam, die Minuten auskostend, und näherten sich doch der Glockengießergasse so unheimlich schnell.

„Und wann willst Du fort?“ fragte sie erstickt. „Sobald wie möglich. Es kann ja wohl nach eine Weile dauern, aber wenn auch — wir werden uns nicht mehr sehen. Ich werde so viel Kraft haben, und die Stadt ist groß genug zum Ausweichen.“

Sie widersprach nicht mehr, senkte nur den Kopf wie jemand, der ein Urteil ohne Berufung hinnimmt.

„So will ich Dir helfen.“ sagte sie leise und tapfer. „Wenn zwei daselbe tun wollen, geht es leichter.“

„Über ihr war's, als ob ihr die Heilmastadt sortan gleich der Fremde sein würde.“

„Ich werde immer an Dich denken.“ fuhr sie fort. „Das kann doch kein Unrecht sein. Aber zu einer bestimmten Stunde denke ich an Dich noch ganz besonders, das hab' ich mir eben so ausgedacht. Sagen wir um neun Uhr abends. Dann ist die Arbeit getan, dann können die Gedanken wandern. Dann werde ich denken, so ganz stark und fest: Gott segne meinen Bruder Elhard. Das wirst Du spüren; ganz sicher. Und Du wirst denken: Gott segne meine Schwester Christine! Nicht wahr, das tust Du mir aufzube?“

Er setzte zum Sprechen an, aber die Stimme versagte. Sein zorniger Schmerz war von derartiger Erregung noch weit entfernt. Trotzdem, um ihr Freude zu machen, murmelte er, als er sich mühsam gefaßt hatte: „Ich wills versuchen.“

Auf ihrem Gesicht lag der blaße Schein eines Lächelns. „Siehst Du, Elhard, so werden wir uns dennoch begegnen.“ — Und so schieden sie.

Tage voll Sehnsucht und Herzenseinsamkeit reichten sich aneinander zu ebensolchen Wochen, und eines Tages erfuhr Christine durch Anna Rihau, daß Elhard die Stadt verlassen habe. Bisher war's immer noch eine heimliche Freude gewesen, daß derselbe Wind auch ihn umwehte, sein Auge denselben Wolkenzügen folgte, und tief im Herzen hatte immer noch die Hoffnung auf zwar uneingestandene, aber dennoch vorhandene Möglichkeiten gelebt. Nun erst war alles zu Ende. Nichts blieb mehr als die „Gedankenbrücke“, die sie jeden Abend um neun Uhr baute, aber es schritt sich nur schlecht darauf mit müdem und schwerem Herzen. Die Randschaft stellte fest, daß die „kleine, reizende Wardenberg“ kaum wiederzuerkennen sei. So still war sie geworden, daß sie unangeredet, stundenlang kaum ein Wort zwischen hätte. Sie lachte ja höflich auf, wenn man ihr, um sie zu erheitern, ein Witzchen erzählte, aber das liebe Lächeln, das einst wie steter Sonnenschein auf ihrem Gesicht den gelegten hatte, war ganz verschwunden. Die kleine Christine hatte zu viele ernste, schwere Dinge zu denken.

Da war vor allem die eine Frage: Wo stand die Mutter innerlich zu Elhard? Sie erwähnte ihn nie, hatte

wirklich der Haß gegen den Vater die Nacht gehabt, alles Interesse an dem Sohn, dem sie das Leben gegeben, zu töten? Erdröten zergründete sich Christine immer wieder an diesen Kämpfen des Herzens, und sie hatte niemand mit dem sie darüber hätte sprechen können; denn etwas war doch anders geworden zwischen der Mutter und ihr, wenn sie sich dessen auch nicht bewußt war. Zwischen ihnen stand eine Wesensverschiedenheit, die sich jetzt erst durch ihre Stellungnahme zu den Dingen verriet. Die Art der Mutter erstete alles nur an der Oberfläche, und ihre Schicksale hatten sie eng, hart und selbstgerecht gemacht, während die Seele der Tochter an ihrem Leid wuchs und erstarrte. Unendlich vieles lernte die kleine Christine jetzt so in aller Stille. Außerlich lief ihr Leben im eintönigen Gleise immer gleicher Pflichttreue dahin. Sie hatte jetzt so viel zu tun, daß sie immer auf Wochen voraus bestellt war und ohne Hilfe des Kalenders sich unter ihren Verpflichtungen gar nicht mehr ausgelassen hätte. So reisten sich Wochen zu Monaten, aus den Monaten wurde ein Jahr. Aber wenn ihr eigenes Leben eintönig war, so sah sie dafür in ihrem Kundentreise Veränderungen genug.

Frau Direktor Böttcher verlor ihren Mann durch tragische Weise, und für die majestätische Dame und ihre Töchter mußten Trauerkleider gemacht werden; die junge Frau aber, der sie am bittersten Tage ihres Lebens das Brautkleid genäht hatte, war jetzt um ein Taufkleidchen benötigt; — weißer Spitzenstoff über rosa Baumwollatlas. Als das puppenhaft winzige Leibchen sich unter ihren Händen formte, geschah es, daß Christinen Wardenberg zum erstenmal wieder lächelte. Und es war das Lächeln früherer Zeit; so gleichsam von innen heraus, als wenn hinter einem Transparent die Lichter angezündet werden. Es ist doch hübsch, an den Lebensführungen so vieler Menschen tätigen Anteil nehmen zu können, sei es auch nur als Hauschneiderin, dachte sie. Sie gehörte zu den Menschen, die die eigenen Wurzeln gern und leicht in fremden Boden mit einbringen; ja, ihr war's, als habe sie im Leben ihrer Kundinnen geradezu die Hand im bischen im Spiel, wenn sie ihnen die Gewänder machte, in denen sie durch ihre äußeren Schicksale wanderten; Arbeits- und Hauskleider, Gesellschafts- und Trauerkleider. Das bunte Kleiden für den ersten Schulgang des kleinen Mädchens, das schwarze für die Konfirmation und das lichtfarbene für den Tanzstundenball des Backfisches. Von ihrer Schneiderstube sah sie wie durch ein Guckfenster auf eine bunte Bühne. Freilich immer nur als Zuschauerin, nie als Mitwirkende, denn ihr eigenes Leben erstarrte im Eiserne und erhielt Farbe nur durch den Reflex fremder Schicksale. Aber diese fremden Schicksale umfaßte sie mit einer herzlichen Anteilnahme, die weit entfernt war von der kleinlichen Neugier mancher ihrer Berufsgenossen. Sie meinte auch gar nicht einmal, daß sie selbst leer ausgegangen sei; sie hatte ja einen stillen, heimlichen Besitz, der ihr, wie die Zeit fortschritt, immer wertvoller wurde, das war ihre „Gedankenbrücke“. Der steten enternenden und weichen Sehnsucht hatte sie mit Gewalt halt geboten, aber jeden Abend, wenn die Uhr neun schlug, löste sie ihrem Sinnen die Schwingen. Wo immer sie war, was immer ihre Hände beschäftigte, nie hätte sie veräußert ihre Gedanken zu dem Gebetswunsche zu sammeln: „Gott segne meinen Bruder Elhard“, mit einer Innigkeit und Konzentration, von der sie nicht zweifelte, daß sie ihm in irgendeiner geheimnisvollen Weise wohlzutun müsse. Ob er wohl inzwischen erlernt hatte, den gleichen Wunsch für seine „Schwester Christine“ zum Thron des himmlischen Vaters hinaufzusetzen?

(Fortsetzung folgt.)

Vertical text on the left margin: rda, Tel. 116, chaff., bad., vember:, es., geforgt., n. Fran., bau, u. 13. No., nt-Fest, en, ein, Fran., itag, ler, ert., euner., ung, c, Preis., mästete, ecte, men, und ge-, r. 3., er, che Ar-, au., cher., ns, ort, tzeitige, 17., Hil-, ierber-, u. Tier-, untschul-, pferg.

stet zu haben. Die Angeklagte wurde wegen Mordes an ihren beiden Kindern zweimal zum Tode verurteilt und ihr die bürgerlichen Ehrenrechte dauernd abgesprochen. Von der Anklage, den Oberprimarier Nölke ermordet zu haben, wurde sie, da die Geschworenen diese Schuldfrage verneint hatten, freigesprochen. Die Mörderin nahm das Todesurteil gleichgültig entgegen.

Eine halbe Million Mark erschwindelt. Das Schwurgericht Braunschweig verurteilte den früheren Kassensystemen beim braunschweigischen Landtag und Leutnant d. R. Ernst Meinel wegen schwerer Urkundenfälschung, Amtsunterschlagung und Betrugs zu sechs Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust. Durch die raffinierte Fälschung von Unterschriften und sonstige Schwindelereien gelang es Meinel mehrere Monate hindurch, in zahlreichen Fällen bei der Staatsbank in Braunschweig insgesamt eine halbe Million Mark sich auszahlen zu lassen, die er für sich verwendete. Den größten Teil dieser Summe verbrauchte er mit leichtsinnigen Frauenspersonen in Braunschweig, Magdeburg und Wien. Als ihm der Boden in Braunschweig zu heiß wurde, flüchtete er mit einer Kellnerin nach Wien, wo er schließlich durch Kriminalbeamte aus Braunschweig verhaftet wurde.

Neues aus aller Welt.

Ein Tee 1000 Kronen, ein Mittagessen 5000 Kronen! Einem Wiener Blatt entnehmen wir, daß die Schlafwagen-Gesellschaft in dem Speisewagen des Pariser Expreszug für einen Tee samt Butter und Brot 1000 Kronen, für ein Mittagessen 5000 Kronen verlangt. Diese hohen Preise entstehen dadurch, daß die Gesellschaft für das Frühstück 3 Franken, für das Mittagessen 15 Franken berechnet und diese Beträge bei der Umrechnung in Kronen nach oben abrundet.

England druckt Bücher in Deutschland. Aus einem Briefe der bekannten englischen Firma Allen u. Unwin an den „Manchester Guardian“ geht hervor, daß sie tatsächlich in nicht unbeträchtlichem Umfang gewisse Bücher in Deutschland hat drucken lassen, weil sie sie sonst nicht wieder hätte herausbringen können.

Fast 11 Millionen Automobile auf der Erde. Nach einer Aufzählung der französischen Sportzeitung „L'Auto“ gibt es auf der Erde fast 11 Millionen Automobile, genau 10 922 278. Von den einzelnen Ländern stehen die Vereinigten Staaten mit 2 211 295 Fahrzeugen bei weitem an der Spitze. Auf jeden ersten Bewohner kommt hierbei ein Automobil. An zweiter Stelle folgt England mit 420 000, dann Kanada mit 403 111, Frankreich mit 262 500, Australien mit 78 600 und Deutschland mit 75 000. Die wenigsten Automobile besitzt Liberia, nämlich 8, wobei auf jeden 250 000. Bewohner eines entfällt. Nach den Vereinigten Staaten ist das Automobil am meisten in Kanada verbreitet.

Jeder 21. Bewohner ist im glücklichen Besitz eines solchen. Für Deutschland ist die entsprechende Zahl 733.

Ein Gaunerstreich. Eine Firma in der U-B-C-Straße zu Hamburg, deren Inhaber Darlehns-Geschäfte machen, wurde aus Stabe von einem angeblichen Kaufmann Schneider zwecks Abschlußes eines größeren Darlehns-Geschäftes telephonisch angerufen. Dabei wurde der Wunsch ausgesprochen, es sollte sich der eine Mitinhaber im Hotel „Kaiserhof“ in Stabe einfinden, um die Verhandlungen zu führen. Dieser reiste auch nach Stabe, traf den Auftraggeber jedoch nicht mehr in dem bezeichneten Hotel an und kehrte nach Hamburg zurück. Als er die Geschäftsräume in der U-B-C-Straße wieder betrat, hörte er von seinem Mitinhaber, daß zwei Beamte des Finanzamtes auf Grund einer Anzeige sämtliche Geschäftsbücher, Belege, sowie Kriegsanleihe im Werte von 600 000 M. und 110 000 M. Bargeld beschlagnahmt und mitgenommen hätten. Auf Anfrage bei dem Finanzamt hörten die beiden Geschäftsinhaber, daß von dort keine Beschlagnahme angeordnet worden sei, die Firma also einem raffinierten Schwindler zum Opfer gefallen ist.

den sei, die Firma also einem raffinierten Schwindler zum Opfer gefallen ist.



Aus dem hungernden Rußland.

Die ergreifenden Elendsberichte aus dem hungernden oder besser gesagt verhungerten Rußland sind seit einiger Zeit aus den Zeitungen verschwunden. Es liegt das daran, daß das Elend in der ganzen Welt um sich greift und daß jedes Land genug mit sich selbst zu tun hat. Trotzdem aber bestehen die erschütternden Verhältnisse in Rußland, die zum großen Teil auf den fanatischen Wahnsinn einzelner gemäßigter Nachhahler zurückzuführen sind, weiter, sie lassen die Bevölkerung im schlimmsten Elend umkommen, und die Hilfsaktionen, die von menschenfreundlicher Seite in Szene gesetzt wurden, bedeuten nicht mehr als einen Tropfen Wasser auf einen heißen Stein. Unsere Bilder sprechen mehr, als Worte es vermögen. Wir sehen, wie das amerikanische Hilfswerk in Kasan eingreift. Kinder werden gespeist (Abb. 1), aber das amerikanische Hilfswerk ist nicht unerschöpflich, es wird den Kindern nicht immer Hilfe bringen können. So sehen wir denn auch halbverhungerte Kinder auf der Straße (Abb. 2), und die ganze Grausamkeit der Zustände in Rußland packt uns, wenn wir weiter sehen, wie verarmte Angehörige der früheren Gesellschaft, nur um das nackte Leben zu fristen, die letzten Reste ihrer Habe verkaufen müssen (Abb. 3). Und kein Lichtschimmer der Hoffnung leuchtet den Unglücklichen!

Tägliche Rundschau

Unabhängige Zeitung für nationale Politik
Berlin S.W. 68.

Große politische Tageszeitung
auf bewußt deutschem Boden stehend

mit
Unterhaltungsbeilage für die Gebildeten aller Stände;
erscheint täglich im Abendblatt;
Deutsche Industrie und Technik (technische Beilage) erscheint jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. im Monat, vier Hefen im Umfange von mindestens acht Seiten;
Einziges Kurzblatt mit Bergschäufeln im Abendblatt;
Mittlerer Handelszeitung, ebenfalls täglich;
Handbuch, einmal wöchentlich, Sonntags;
Mittlere Erziehung und Unterricht, wöchentliche Beilage, erscheint vorerst jedes Donnerstag.

Preis frei Haus monatlich M. 15.—, vierteljährlich M. 42.—, halbjährlich M. 81.—, jährlich M. 150.—, frei Haus geliefert. Bestellungen im Vorausmonat sind nur an die Vertriebsstelle „Tägliche Rundschau“, Berlin S.W. 68, Zimmer 10, Straße 2/6, zu richten.

Unterhaltung und Wissen
Der gestirnte Himmel im November.

Januar früher ziehen die prächtigen Wintersternbilder heraus, die in den nächsten Monaten das Firmament zieren werden. Um 9 Uhr zu Anfang des Monats stand genau im Osten das Sternbild des Stieres. Orion war um diese Zeit gerade zur Hälfte aufgegangen. Gegen 10 Uhr sehen wir das ganze Sternbild, das schönste, das in unseren Breiten zu sehen ist. Es fällt sofort auf durch seine Form, die einem verschobenen Rechteck fast gleichkommt, das eine durch drei Sterne zweiter Größe gebildete Linie (den „Jahresstab“) in zwei gleiche Hälften teilt. Im Nordosten fallen zwei helle Sterne auf: Castor und Pollux, die Hauptsterne der Zwillinge. Folgen wir der von Osten nach Westen sich hinziehenden Milchstraße, so treffen wir, nachdem wie Stier und Zwillinge zu beiden Seiten haben liegen lassen, auf das Sternbild des Fuhrmanns, dessen weißstrahlender Stern erster Größe Capella, ein „Schwesterstern“ unserer Sonne, sofort in die Augen fällt. Dann, im weiteren Verlauf der Milchstraße, finden wir Perseus (mit dem veränderlichen Sterne Algol), Kassiopeja (fast im Zenith stehend, Cepheus und Schwan. Dort teilt sich die Milchstraße in zwei Arme, in dem südlicheren steht das Sternbild des Adlers. Wenn wir von diesem eine gerade Linie ziehen nach Nordwesten, dann stoßen wir auf die Sternbilder Leyer, Herkules und Krone. Bootes ist zum Teil schon untergegangen. Der große Bär steht in unterer Kulmination. Interessant ist, daß gegen 10 Uhr Anfang des Monats der Frühlingspunkt (in den Fischen) kulminiert, d. h. durch den Meridian geht. Westlich vom Meridian stehen Pegasus und Wassermann, östlich davon Andromeda, Widder und Waifisch.

Über die Sternschnuppen des Novembers haben wir schon früher das Wichtigste gesagt. Vom 13. bis 15. November fallen die Leoniden, deren Radiant (scheinbarer Ausgangspunkt) im Sternbild des Löwen (Leo) liegt, von dem sie ihren Namen herleiten. Vom 17. November ab sind die Andromediden zu beachten, die aus dem scheinbaren Ausstrahlungspunkt bei Gamma Andromedae fallen. Für Algolbeobachter seien die wichtigsten Algolminima (Zeiten kleinsten Lichtes des Algol) mitgeteilt: 4. November, abends 7 Uhr; 22. Nov., morgens 3 Uhr; 24. Nov., abends 12 Uhr; 27. Nov., abends 8 Uhr.

Der Mantel im deutschen Recht.

Über den Mantel als Objekt symbolischer Handlungen im Rechtsleben erzählt Martin Kahl manncherlei Interessantes in der Zeitschrift Niederfahren. Sehr sonderbar erscheint uns die fast im ganzen späteren Mittelalter bestehende Rechtsbestimmung bezüglich der sogenannten Mantelkinder. Es war nämlich zulässig, einem vor der Ehe erzeugten Kinde die Rechte des ehelichen Kindes zu verschaffen, wenn die Mutter das Kind unter den Mantel nahm und während der Trauung verbergte. Nach der Trauung kam das Kind hervor und galt nun als ehelich anerkannt, daher stammen die Ausdrücke „Mantel der Liebe“ und „etwas bemanteln“. Auch im Erbrecht spielt der Mantel eine Rolle. Nach dem Frankfurter Recht brauchte die Witwe die Schulden ihres verstorbenen Mannes nicht zu bezahlen, wenn sie ihre Weigerung dadurch öffentlich kundtat, daß sie ihren Mantel auf sein Grab fallen ließ. Ähnlich war es übrigens auch mit dem Schlüssel. Um nicht auch mit ihrem

künftigen Vermögen zu haften, durfte die Witwe nach dem Begräbnis ihres in Schulden verstorbenen Gatten unter Juridikation ihrer Habe das Haus schließen und die Schlüssel auf das Grab niederlegen mit der Wirkung, daß sie sich hierdurch von jeder weiteren Haftung befreite.

Das Leben im Leuchtturm.

Seitdem der Schiffsdratistator Howald in seinem Schauerdrama „Der Leuchtturm“, das einsame Leben eines solchen Lichtwärters mitten im brandenden Ozean zum Stoff eines schaurigen Begegnisses genommen, ist der Leuchtturmwärter eine romantische Figur, die von der Dichtung besonders geliebt und zu allen möglichen sensationellen Geschichten ausgenutzt wird. Aber wie so viele Romantiken hält auch diese der näheren Betrachtung nicht stand, und wir finden, daß das Leben des Leuchtturmwärters durchaus nicht spannend und schaurig, dafür aber auch gar nicht eintönig, sondern ganz interessant ist. Wie wir den Mitteilungen eines solchen „modernen Einsiedlers“ entnehmen, sind jetzt auf großen Leuchttürmen meistens drei Wärter angestellt. Ihr Tagewerk vergeht mit Glasputzen, Lampenreinigen und Säubernmachen, damit der Turm jenen leuchtenden Glanz besitzt, der des Nachts die Aufmerksamkeit der Seefahrer erregen soll. Mit dem Einbruch der Dunkelheit beginnt dann die eigentliche Arbeit. Ein Mann hat immer Dienst in dem Raum, in dem der Leuchtapparat aufgestellt ist. Sobald die Sonne untergegangen ist, müssen die Leuchten, die das Licht während des Tages fernhalten, entfernt werden und die Lampe wird entzündet. Dann setzt der Wärter das Uhrwerk in Bewegung, das die Bewegung des Leuchtapparates regelt, und sorgt dafür, daß das Licht in regelmäßigen Zwischenräumen aufleuchtet, damit die vorübergehenden Schiffe die Signale genau erkennen. Das Uhrwerk muß die ganze Nacht über beobachtet und in Tätigkeit gehalten werden. Auch für das gleichmäßige und harte Leuchten hat der Wärter zu sorgen. In dieser Arbeit sehen sich die drei regelmäßig ab. Wenn ein Glas an der Laterne zerbricht, was bei Sturm nicht selten vorkommt, dann muß der Wärter so gleich das Alarmzeichen geben, damit der Schaden augenblicklich ausgebessert wird, denn ein längeres Ausbleiben des Lichtes könnte Schiffstatastrophen zur Folge haben. Der Wärter hat auch das Nebelhorn zu bedienen und muß die Stärke des Tones nach einer besonderen graphischen Karte regulieren. Viel Sorgfalt verlangt auch die Einhaltung der Richtung, in der die Leuchte strahlen. Verändert der Nebel seine Stellung, dann muß auch die Öffnung des Hornes nach einer anderen Richtung gekehrt werden. Außerdem hat der Wärter in bestimmten Zeitabständen das Thermometer und das Barometer zu studieren, die Richtung des Windes, die Verhältnisse des Meeres und des Himmels zu beobachten und darüber Aufzeichnungen zu machen. Dient doch heutzutage der Leuchtturm auch den Zwecken der Wetterbeobachtung. Nur der Leuchtturmwärter, der sich auf einem Posten mitten im Meer befindet, fühlt die Einsamkeit seines Berufes. Diejenigen, die auf einer hohen Klippe an der Küste hausen, stehen mit der Außenwelt mehr in Berührung.

Gibt es noch Bleisoldaten?

Einst gab es in allen Spielwarenhandlungen in reicher Auswühl einen Artikel, der, wie man sagte, unter dem Weihnachtsbaum eines deutschen Knaben nie fehlen durfte:

Blei- und Zinnsoldaten. Fragt man heute selbst in großen Geschäften danach, so bekommt man nicht selten den Entschuldigend: „Bleisoldaten liefern gar nicht mehr hergestellt werden“ oder „Bleisoldaten liefern wir nicht“. Wie aber der Verband deutscher Zinnfiguren-Fabrikanten schreibt, ist das eine falsche und das andere nicht richtig. Bleisoldaten und Zinnfiguren jeder Art werden heute in Deutschland ebenso hergestellt wie ehedem. Allerdings hatte die französische Industrie gehofft, in den Vertrag von Versailles ein Herstellungsverbot für Bleisoldaten wahlgemäß nur für Deutschland — hineinbringen zu können, um dadurch mit einem Schlag den deutschen Wettbewerb zu vernichten. Die Auslandspresse und ein Teil der deutschen Presse hat wenig diese Nachricht verbreitet und damit der französischen Industrie einen Dienst erwiesen, den ihr die Mächte im Diktat von Versailles durchaus nicht zugebilligt haben; denn die böse Absicht ist durchaus nicht verwirklicht worden. Die deutsche Bleisoldaten- und Zinnfiguren-Industrie besteht heute noch wie sonst, und die Hunderte von arbeitsamen Menschen, die in ihr Brot und Arbeit finden, sind in ihrem Erwerb durch den Friedensvertrag nicht mehr behindert, als andere Industriezweige auch. Für den deutschen Handel liegt also keineswegs ein Grund vor, freiwillig und ohne Zwang den helfersheiser ausländischer Bedrückung zu machen und seinerseits den deutschen Bleisoldaten in Acht und Bann zu tun.

Die Frage, ob Pferde und Hunde eine fremde Sprache verstehen

und sich in einem anderen Lande an die Sprache ihres Geburtslandes erinnern, wird gegenwärtig in England verschiedentlich behandelt. Die Sachverständigen sind sich darüber einig, daß Tiere tatsächlich fremde Sprachen verstehen lernen, wie etwa bei dem berühmten Hunde Rolf und anderen „sprechenden“ Tieren, sondern es wird betont, daß die Tiere in erster Linie den Klang der Stimme behalten und die veränderte Klangwirkung in einem fremden Lande verstehen. Sie haben eine viel stärkere und raschere Auffassung für den Tonfall der Sprache als für den Klang der einzelnen Worte. Es werden zahlreiche Beispiele dafür angeführt, daß Hunde sowohl wie Pferde sich an den Tonfall der Sprache ihres Herrn erinnern und selbst nach einem vieljährigen Aufenthalt in einem fremden Lande noch die Bedeutung gewisser Befehle und Aufforderungen begreifen, die ihnen früher beigebracht wurden. Ein klarer Beweis für diese Sprachbegabung der Hunde ist darin zu finden, daß englische Hunde, die von ihren Herren mit nach Indien oder Afrika gebracht werden, sehr rasch die verschiedenen Sprachen und Dialekte der Eingeborenen verstehen lernen, die dort gesprochen werden und den in diesen Sprachen erteilten Befehlen folgen. So erzählt z. B. ein englischer Beamter in Khatum, daß sein Förstler bald die eingeborenen Diener verstand, die in verschiedenen Dialekten mit ihm sprachen. Ein anderer Engländer, der in Jertusk lebte, weiß mitzuteilen, daß sein Hund, der zunächst nur englisch verstand, bald auch russisch und dänisch verstehen lernte. Rassen dagegen sind augenscheinlich unfähig, mehr als höchstens ihre Namen in dem Lande, in dem sie leben, zu verstehen. Sie zeigen nicht dasselbe Interesse dafür, den verschiedenen Klang der menschlichen Stimme zu unterscheiden, wie Pferde und Hunde und sind in sprachlicher Beziehung gleichgültig.